



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

vor zwei Jahren noch im Niger arbeitend, habe ich begonnen GEMEINSAM als Journal herauszugeben. Es sollte angesichts der Flut schlechter, ja beängstigender Nachrichten aus dem christlich-muslimischen Zusammenleben auf diesem Globus ganz gegen den Trend positive Beispiele dieses Zusammenlebens dokumentieren. Es soll Mut machen und Anregungen geben, Ungewöhnliches zu denken und zu realisieren.

Jetzt kann ich darüber hinaus etwas Umfassenderes vorlegen. In meinem am 22. September 2006 erschienenen Buch „Christen und Muslime – ein neuer Dialog des Handelns. Begegnungen in Europa und Afrika“ schildere ich einerseits meine 15 Jahre des Bemühens um praktische Modelle des Zusammenlebens zwischen Christen und Muslimen. Und ich berichte über viele andere, die ebenso engagiert sind. Es ist aber auch ein Buch mit vielen Dokumenten aus Kirche, Moschee und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, die neue Wege der Kooperation dokumentieren. Im Mittelpunkt stehen Beispiele, in denen deutsche Organisationen und Personen eine Rolle spielen.

Meiner Meinung nach haben viele unserer Probleme mit dem mangelnden Respekt des „Westens“ vor der muslimischen Welt zu tun. Auch ich denke, dass sich dort sehr viel ändern müsste. Aber es muss aus diesen Regionen selbst kommen, muss selbst bestimmt und in Einklang mit der eigenen Vergangenheit und Kultur sein.

Ich möchte mit meinem Buch für diesen Respekt werben, ich möchte Mut machen und raten, den Dialog der Kulturen und Religionen nicht einfach als ein Sicherheitsproblem zu sehen. Denn als ein solches gerät es uns zusehends aus der Hand und stärkt nur die Radikalen auf beiden Seiten.

Ich freue mich, Prof. Udo Steinbach für das Vorwort gewonnen und ein Grußwort des türkischen Ministerpräsidenten Recep Erdogan und eines Vertreters des Vatikan zum baldigen Erscheinen des Buches erhalten zu haben.

Mein Bemühen für die Zukunft ist, meine Erfahrungen zusehends in Fortbildungsangebote, zum Beispiel für „Islam-sensible Entwicklungszusammenarbeit“ und ebensolchen Journalismus einzubringen. Interessiert bin ich an vielen Einladungen zu Vorträgen und Tagungen, um meine Erfahrungen weiterzugeben und im Kontakt mit vielen Zuhörern neue zu sammeln. Informationen zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen von mir können jetzt hier in GEMEINSAM nur angedeutet werden. Aktuelle Informationen erhalten Sie auf der Website www.norsa.net.

Herzliche Grüße

Erhard Brunn

Ein Dokument praktischen Engagements

Von Prof. Udo Steinbach

„Ein neuer Dialog des Handelns“ heißt Erhard Brunns soeben erschienenes Buch. Es ist ein Aufruf gegen das Gähnen, das so manchen befällt, der vom „Dialog der Kulturen“ hört. Das Missverhältnis von Dialogritualen und der Folgenlosigkeit dieses Tuns lässt Dialog schal erscheinen. > Seite 2



INHALT

Steinbach: Ein Dokument praktischen Engagements	1
Erdogan begrüßt Brunns Beitrag	3
Monotheistische Religionen sollen gemeinsame Werte nutzbar machen	3
La Bontes Dialog mit dem Islam	4
Reform-Islam südafrikanischer Prägung	5
Procicura verbindet christliches Zeugnis und den Dialog mit Muslimen	6
Als katholischer Bischof einer muslimischen Nation dienen	8
Yoldas: Muslime unter Generalverdacht	9
Neudeck: Auf nach Äthiopien, auf nach Wollo	10
Buchvorstellungen	12
Fortbildung: Islam-sensible EZ	13
Termine, Impressum	13

> „Etwas tun“ und sich selbst tatkräftig einbringen – das ist der Aufruf dieses Buches. Der Autor hat es selbst über 15 Jahre vorgelebt: In Ostafrika und im Sahel, wo Christen und Muslime vor allem ein Problem gemeinsam haben: Armut und Krankheit. Aber auch in Deutschland, wo sich – wie jüngste Ereignisse gezeigt haben – Gewaltpotenziale gerade unter sozial Schwachen aufladen. Den beiden Weltreligionen, deren Anhänger in vielen Teilen der Welt eng neben- und miteinander leben, fällt eine besondere Verantwortung zu. Sie artikuliert sich in der Sprache des Handelns. Deshalb ist Brunns Buch ein Dokument praktischen Engagements.

»Sie haben da etwas auf den Weg gebracht, was sich in diesen dürftigen und lausigen Zeiten sehen lassen kann und was uns Zuversicht gibt. Gratuliere.«

Rupert Neudeck, Köln

Christliche und muslimische Geistliche und andere Persönlichkeiten in Afrika berichten über Erfahrungen des Helfens in ihren eigenen, aber auch in Gemeinden des anderen Glaubens. Brunns Anliegen ist legitim: Wie kann man unter den Wohlhabenden unter den Muslimen – und deren gibt es bekanntlich viele – ein Bewusstsein für die Verantwortung bei der Überwindung von Armut und Krankheit – nicht zuletzt Aids – schaffen? Hier hat sich das Christentum mit seinen katholischen und evangelischen Organisationen seit langem engagiert. In diesem Zusammenhang hat die Initiative des Autors, in die Armutsbekämpfung z.B. in Uganda die türkisch-deutsche Organisation Milli Görüş (die in Deutschland vom Verfassungsschutz beobachtet wird) einzubinden, einen besonderen Charme – schließlich leben viele ihrer Mitglieder in Deutschland oberhalb des Einkommensdurchschnitts in vielen Teilen Afrikas.

Erfolgreiche Ansätze im praktischen Dialog

Diese den Leser vielleicht ein wenig bizarr anmutende Episode lässt eines der Anliegen des Buches erkennen: Es soll neue und bereits ansatzweise erfolgreiche Ansätze vor allem deutscher Organisationen im praktischen Dialog hervorheben; es soll zugleich weitere Gespräche und Formen der Zusammenarbeit über die Grenzen der Religionen hinweg anregen. Die Milli-Görüş-Episode aber macht zugleich deutlich, dass der „Dialog des Handelns“ eine sehr persönliche, ja emotionale Sicht der Verhältnisse zwischen Christen und Muslimen bietet. Dass sein Urteil, durch langjährige Freundschaften mit einigen der portraitierten muslimischen Persönlichkeiten beeinflusst ist, nimmt der Autor in Kauf, um ein Gegengewicht zu der seiner Meinung nach bisher oft einseitig zu kritischen Beurteilung zu setzen. In diesem Sinne erfolgte die Auswahl der Beobachtungen zum türkischen Ministerpräsidenten Recep Erdoğan mit der dezidierten Perspektive, das Positive zu betonen.

Dieser positive Duktus, der die Grundorientierung des Buches bestimmt, kennzeichnet auch die auf Deutschland bezogenen Kapitel des Buches. Das lässt sich aus der Darstellung bestimmter muslimischer Kräfte und Persönlichkeiten ablesen, die in unserem Land von vielen

mit Misstrauen beobachtet werden. Die Reformkräfte in deren Reihen zu fordern, dabei stärker (national wie international) in die Pflicht zu nehmen, aber auch intensiver in die öffentlichen politischen Diskurse unseres Landes einzubeziehen, ist ein Hauptanliegen des Buches. Dass dies auch aufgrund der inneren Dynamik dieser Organisationen nicht leicht ist, deutet der Autor aus persönlicher Erfahrung in seinem Buch mehrfach an.

Intuitiver spiritueller, persönlicher Weg

Auf seinem intuitiven, spirituellen, persönlichen Weg, neue Dialogmöglichkeiten zu erkunden, sind Fehleinschätzungen, Niederlagen und Enttäuschungen Teil des beschrittenen Weges. Der Autor verschweigt sie nicht. Oft bewegte er sich in einem Umfeld, das er – wie er selbst sagt – nur ansatzweise kannte. Erhard Brunn wollte seine Erfahrungen nicht aus wissenschaftlicher Distanz präsentieren; es ist kein akademisches Buch. Und das tut der Wirkung gut. Gerade die Nähe des Autors zu den Akteuren des Buches sollte die Leser zu kritischer Auseinandersetzung mit dem Buch einladen. Die Hinterfragung vieler Schilderungen und Deutungen ist erwünscht.

»Unsere heutige Welt braucht Einzelpersonen und Organisationen, die Vertrauen in den verschiedenen religiösen Gemeinschaften genießen. Sei es in Europa, Afrika oder den anderen Kontinenten. In diesem Licht möchte ich für Herrn Erhard Brunn jegliche mögliche Unterstützung aller Menschen und Organisationen guten Willens im interreligiösen Dialog empfehlen.«

**Kardinal Emmanuel Wamala,
Kampala/Uganda**

Und sie ist notwendig, um gemeinsam weiterzukommen zu einem Zusammenleben, zu dem es weltweit keine Alternative gibt. Um auch weiterzukommen auf dem Weg vieler Migranten aus der islamisch geprägten Welt hinein in die offene deutsche Gesellschaft, die zusehends eine europäische wird. Dies ist ein schwieriger und widersprüchlicher Prozess. So mag es auch dem Leser dieses Buches erscheinen. Natürlich gäbe manche Textstelle andere Deutungsmöglichkeiten als die des Autors her.

Ich habe die Initiativen des Autors über mehrere Jahre verfolgt und sein Anliegen mit Zuspruch begleitet. Sein Buch ist lebendiger Ausdruck dieses Anliegens. Ich empfehle es zur Lektüre mit der Einladung, sich positiv, wo nötig auch kritisch mit ihm auseinanderzusetzen.

Erhard Brunn: Christentum und Islam – ein neuer Dialog des Handelns. Begegnungen in Europa und Afrika, Vorwort von Udo Steinbach, Brandes & Apsel Verlag Frankfurt 184 S., Format 20,7 x 14,5 cm, Paperback, € 14,90/sFr 25,90; ISBN 3-86099-854-4

Erdogan begrüßt Brunns Beitrag

Geleitworte des türkischen Ministerpräsidenten

Was von uns erwartet wird, ist nicht die bloße Feststellung der Probleme, sondern die Analyse ihrer Ursachen, um die Menschheit mit praktischen Handlungsvorschlägen künftig zu einer gedeihlichen Zusammenarbeit zu bewegen.

Im Rahmen unserer Bemühungen um die „Allianz der Zivilisationen“ geht es darum zu verdeutlichen, dass es keine Hierarchie zwischen den Kulturen gibt, sondern dass über die Menschheitsgeschichte hinweg jede Zivilisation ihren ganz spezifischen Beitrag für das Vorankommen der Menschheit und für die universellen Werte geleistet hat und leistet. Wir glauben daran, dass der Stand der heutigen menschlichen Zivilisation das Ergebnis von immer währender gegenseitiger Befruchtung von unterschiedlichen Kulturen und Religionen ist.

Unsere heutige Herausforderung ist es, gemeinsam zu verdeutlichen, dass die Begründung für Gewalt, Terror und Intoleranz nicht in den Religionen oder Kulturen selbst liegt, sondern hervor zu heben, dass es nicht zum Wesen der Religionen und Kulturen gehört, Menschen aufeinander zu hetzen.

Um die aus Unkenntnis und Vorurteilen rührenden tiefen Gräben zwischen den Kulturen und Religionen, die besonders in der heutigen Zeit bedrohliche Ausmaße angenommen haben, zu überbrücken, sind in der letzten Zeit zahlreiche Initiativen ins Leben gerufen worden.

Wir unterstützen alle zu diesem Zweck unternommenen Schritte nach Kräften und mit Nachdruck.

In diesem Zusammenhang begrüße ich auch den hervorragenden Beitrag von Herrn Brunn zu mehr Verständigung zwischen den Kulturen und Religionen.



Ministerpräsident Erdogan
(Foto: www.igmg.de)

Recep Tayyip Erdogan

Ministerpräsident der Republik Türkei

„Monotheistische Religionen sollen gemeinsame Werte nutzbar machen“

HR info stellte Brunn-Buch vor

Das Misstrauen zwischen Christen und Muslimen ist größer geworden. Es gibt allerdings auch Menschen, die sich schon seit Jahren für einen Dialog zwischen Christen und Muslimen einsetzen. Einer von ihnen ist der Historiker und Journalist Erhard Brunn. Er war Mitarbeiter des Deutschen Entwicklungsdienstes, DED, und lebte mehrere Jahre in Ost- und Westafrika. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit dem Verhältnis zwischen Christen und Muslimen. Jetzt hat er dazu ein Buch veröffentlicht. [...] Das Schicksal der türkischen Familie [Arslan] hat Erhard Brunn, der damals in Hamburg lebte, beschäftigt. Er schrieb über die feige Tat von zwei Rechtsextremen, die Molotow-Cocktails auf das Haus [in der Mühlenstraße 9] warfen [und damit drei Menschen töteten] ... Für Erhard Brunn war das der Anfang, sich mit dem Christentum und dem Islam sowie mit dem Dialog zwischen beiden Religionen zu beschäftigen.

Dieses Thema hat ihn auch bei seinen Auslandsaufenthalten in Ost- und Westafrika begleitet.

Beinahe akribisch zeichnet er in seinem Buch den Stand des Dialogs in den vergangenen Jahren zwischen Christen und Muslimen in Niger, Mali und Uganda auf. Und dabei bekommen die Menschen ein Gesicht. Pater Roger La Bonte, Priester der Weißen Väter, beispielsweise. Für den 71-jährigen Amerikaner ist Uganda inzwischen zur Heimat geworden und der Dialog mit dem Islam ist für ihn eine der fruchtbarsten Formen des Christ-Seins. Brunn plädiert dafür, die gemeinsamen Werte der monotheistischen Religionen für gemeinsame Anstrengungen nutzbar zu machen, beispielsweise bei der Aids-Bekämpfung in Afrika. Dies erfordert aber nicht nur den Dialog mit den Gläubigen der anderen Religionen, sondern auch den Scharfmachern in den eigenen religiösen Reihen entgegenzutreten.

Den ganzen Beitrag finden Sie unter: http://www.hr-online.de/website/specials/buchmesse/index.jsp?rubrik=18588&key=standard_document_26748246

**Brandes
& Apsel**

Brandes & Apsel Verlag

Scheidswaldstr. 22

D-60385 Frankfurt am Main

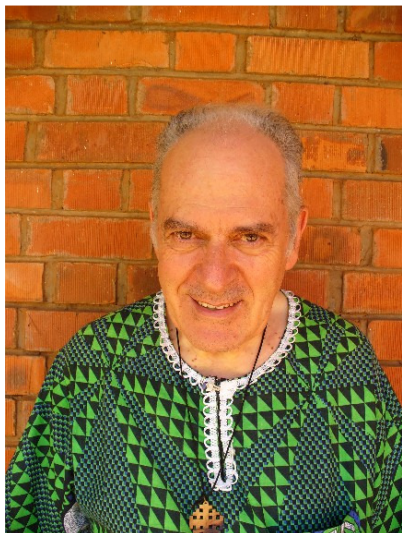
Tel. 069/272 995 17 0 Fax 069/272 995 17 10

E-Mail: presse@brandes-apsel-verlag.de

www.brandes-apsel-verlag.de

„Der Dialog mit dem Islam ist eine der fruchtbarsten Formen des Christ-Seins“ Erfahrungen des Afrika-Missionars Roger La Bonte in Uganda

(E.B.) Pater Roger La Bonte ist gerade 70 geworden und klagt seit Jahren zusehends über altersbedingte Zipperlein, aber auch verstärkt ernsthafte Krankheiten, die ihm zusetzen. 40 Jahre rast- und ruheloses Schaffen in den Tropen gehen nicht spurlos an einem vorbei. Und doch ist der Priester der Afrika-Missionare („Weiße Väter“) in den letzten Jahren noch immer in den Krisengebieten Ostafrikas unterwegs gewesen, auf Missionen, die man vielleicht jüngeren, rüstigeren Missionaren überlassen sollte, wie dem Norden Ugandas, Ruanda, Burundi oder der Demokratischen Republik Kongo. Aber unter den Missionaren sind diese Jüngeren rar geworden. Und Priester sein, so La Bonte, heißt den Menschen gerade in den schwierigsten Orten der Welt beizustehen.



Der am 1. März 1935 in Putnam, Connecticut, geborene La Bonte hatte seine ersten Kontakte mit dem „Mysterium des Islam“ als er in Carthage (Tunesien) Theologie studierte. Nach weiteren Studien der Pädagogik und des Katechismus wurde er von seinem Orden nach Uganda geschickt, in das er im Dezember 1965 einreiste. Es ist seitdem seine zweite Heimat geworden. Vor kurzem hat er die ugandische Staatsbürgerschaft erhalten. In seiner ersten Heimat, den USA, sagt er, fühle er sich „wie ein Fremder in seines Vaters Haus“.

Zurückblickend sagt er: „In den letzten 25 Jahren habe ich mich für zwei Ziele engagiert: Ich habe religiösen Menschen geholfen, ihre Beziehung zu Gott zu vertiefen und den Dialog mit anderen Religionen, speziell dem Islam zu fördern.“ Wie sich heute zeigt, hatte die Erfüllung dieser beiden Aufgaben eine sich gegenseitig befruchtende und vertiefende Wirkung.

La Bonte ist einer der Priester des Mapeera-Zentrums und hält Seminare ab in Namugongo, einer spirituellen Fortbildungsstätte der katholischen

Kirche (beides in der ugandischen Hauptstadt Kampala). Seminare für Priester und Nonnen gibt er aber auch in anderen ostafrikanischen Ländern: „Ich habe meine Zeit hier, wie auch in den USA, Kanada und Jerusalem, vor allem damit verbracht, zukünftige Priester und Missionare heranzubilden.“ Diese erste Aufgabe brachte ihn immer wieder, insgesamt über zwei Jahre, nach Jerusalem: „Und es war dort in Jerusalem, wo der Herr mich 1986 viel über die gemeinsamen Wurzeln der drei monotheistischen Religionen lehrte.“

Erste aktive Erfahrungen mit seiner zweiten Lebensaufgabe, dem interreligiösen Dialog, hatte er zuvor schon in Chicago und Ottawa gesammelt. Es war aber zwischen 1993 und 2003, als der Dialog mit den Muslimen sein Hauptbetätigungsfeld wurde, angefangen mit einem einjährigen Aufenthalt in Rom und der Fortbildung in Islamfragen beim PISAI (Pontificio Istituto di Studi Arabi e d'Islamistica, dem Institut des Vatikan für den interreligiösen Dialog) in Rom, um selbst auf diese Aufgabe vorbereitet zu werden. La Bonte startete eine Revitalisierung des Dialogs mit den Muslimen. Doch dieser war ein Dialog des Alltags, der Basis, parallel zu den offiziellen Dialogstrukturen auf Ebene der Religionsführer, aber in direktem Kontakt mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche des Landes, Emmanuel Kardinal Wamala.

„Der Dialog mit dem Islam ist eine der fruchtbarsten Formen des Christ-Seins.“

Roger La Bonte

Dieses Interreligiöse Programm (INTER PRO) bekam 1998 durch eine Internationalisierung des Dialogs einen erheblichen und von La Bonte sehr geschätzten Push. Den Autor in

Kampala besuchende deutsche Muslime warben damals und bis heute unter den ugandischen Muslimen für mehr Vertrauen im Dialog mit den Christen (Kurban und Dialog). Zusehends wurden dadurch muslimische und private Spendengelder aus Deutschland bereitgestellt, um Provinz für Provinz Workshops durchzuführen, die – oft das erste Mal – den Gläubigen diese Möglichkeit gaben, nicht nur den Muftis und Bischöfen in deren Dialog zuzuhören. Die Menschen der Basis selbst kamen ins Gespräch über ihre sehr persönlichen Erfahrungen im Zusammenleben mit dem Nachbarn mit der anderen Religion.

INTER PRO ist seit dem Jahre 2000 eine unabhängige christlich-muslimische Initiative, die sich aber der Unterstützung der Religionsführer erfreut. Mit TOGETHER wurde zudem eine gemeinsame christlich-muslimische Quartalszeitschrift gegründet, Broschüren produziert, später eine Frauendialoggruppe gegründet, ein Ressource-Zentrum für Informationsmaterial zum Thema Frieden und Dialog gegründet. Gelder hierfür flossen u. a. von den Afrika-Missionaren, mehrere Jahre auch von Brot für die Welt und dem Weltgebetstag der Frauen. La Bonte war zusehends in seinem Element, einen Dialog zu forcieren, der gemeinsame spirituelle Wurzeln freilegt und die Menschen in ihrem alltäglichen Miteinander inspiriert.

Zehn Jahre nach der Berufung zur Re-Dynamisierung des Dialogs resümiert La Bonte: „Der Dialog mit dem Islam ist eine der fruchtbarsten Formen des Christ-Seins:

1. Wenn wir im Namen Gottes zusammen kommen, um unseren Glauben zu teilen, lernen wir den Glauben Anderer besser verstehen und wertschätzen. Wir Christen lernen zu verstehen, dass sehr viel Gutes ist in unseren muslimischen Brüdern und Schwestern und umgekehrt.

2. Viele von uns haben zudem festgestellt, dass wir eine tiefe Umwandlung erleben, wenn wir unseren Glauben mit anderen teilen. Wir lernen auch den eigenen Glauben viel mehr und tiefer zu wertschätzen. Und so können wir sagen, dass wahrer Dialog beide Partner zu einer tieferen Hinwendung zu Gott führt. Dank meines kontinuierlichen Kontakts mit dem Islam und vor allem den Muslimen selbst, hat sich mein christlicher Glauben gereinigt und vertieft. Wenn meine Dialogpartner mich mit ihren Fragen herausfordern, bin ich gezwungen über das hinauszugehen, was ich glaubte, von Gott zu wissen.

3. Was mich über die Jahre im Dialog am meisten bewegt hat, war eine neue Erfahrung von Gottes Anwesenheit und Handeln in unserer Mitte, während wir, Menschen verschiedenen Glaubens, uns zusammen bemühten zu verstehen, wer der eine Gott ist. Wie oft hatten wir das Gefühl der Anwesenheit Gottes, der uns mit dem Heiligen Geist zu überraschenden Erkenntnissen seines ewigen Wortes in unserem gemeinsamen Menschsein führt. Es schien mir, dass es Gott selbst war, der mit Freude seine liebende Zustimmung zu unserem Zusammensein, ja uns selbst vereinte (Jesus in Johannes Kap. 17, Vers 21).“

Emails an den Autor und andere Freunde legen Zeugnis ab über

Stationen, Erlebnisse und Gedanken La Bontes der letzten Jahre, oft um Seminare im christlich-muslimischen Dialog zu geben. Seine Aufgaben in der Fortbildung und dem Dialog mit dem Islam verschränkten und vereinten sich. “Meine Zeit in Burundi war eine Segnung, weil sie mir ermöglichte zu erfahren, dass die Menschen nicht nur in Uganda leiden.



Religiöse Führer in Gulu (Uganda)

Ihr habt alle von den grässlichen Massakern gehört, die gerade letzte Woche unter unseren Leuten im Norden und im Osten Ugandas geschehen sind.“ Immer wieder berichtet er über Nord-Uganda u.a. Gulu, wo die Massaker der im Dienst der islamisch-fundamentalistisch getriebenen sudanesischen Regierung stehenden Lord's Resistance Army aktuell durch den Film „Lost Children“ wieder ins Bewusstsein der Welt gerückt werden.

Am 03. April 2004 schrieb La Bonte: “Meine Woche startete mit einer Beerdigung und endete mit einer

anderen, an der ich nicht teilnehmen konnte. Am Donnerstag wurde uns mitgeteilt, dass mein väterlicher Freund, Pater Luciano Fulvi von den Comboni-Brüdern, brutal in Gulu ermordet worden ist. Heute Abend bekam ich einen Anruf von dem jungen Comboni-Buder, der den verstümmelten Körper gefunden hat. Was für ein Trauma! Den Missionaren im Norden geht es wirklich schlimm. Es ist der Dritte, den sie im letzten Jahre verloren haben ... Die Situation im Norden Ugandas bleibt angespannt, wie gehabt.“

Gemeinsame Initiative für die Beendigung des Mordens

Konnten die Religiösen auch weder allein noch zusammen diesen Konflikt zum Ende bringen, hat man gemeinsam doch viel erreicht in den letzten zehn Jahren: 1998 taten sich die religiösen Führer des Nordens in der Acholi Religious Leaders Peace Initiative offiziell zusammen, um sich gemeinsam für ein Ende des Mordens einzusetzen. Seit vier Jahren gibt es den Interreligiösen Rat Ugandas, eine Vertretung der religiösen Führer des Landes auf nationaler Ebene. Und Shaban Mubaje, der Mufti von Uganda, wurde vor drei Jahren zum Stellvertretenden Vorsitzenden des Rats der religiösen Führer Afrikas gewählt.

Reform-Islam südafrikanischer Prägung

Der islamische Theologe Farid Esack wurde durch kritisches Bibelstudium angeregt

(E.B.) "In Südafrika leben Muslime mit Nicht-Muslimen. Und wir haben eine gemeinsame Erfahrung unter der 'Apartheid'. Wir haben zusammen gelitten. Vor allem haben wir gemeinsam im Kampf für die Befreiung gestanden. Wenn du einerseits an einem Befreiungskampf beteiligt bist, andererseits dem Islam und dem Koran verpflichtet bist, dann mußt du einen Weg der Verschmelzung deiner Glaubenseinstellungen mit den eigenen konkreten Erfahrungen und denen deiner Leute finden. Es ist dieses Bemühen um eine Verschmelzung, dieser Einheit zwischen den beiden Bezugspunkten, aus der die 'Koranische Theologie der Befreiung' Südafrikas geboren wurde. Sie ist eine Mischung unserer Erfahrungen und unserer Reflexionen des Korans und der prophetischen Ära“, sagte mir Dr. Farid Esack bereits 1995 im Interview für die Zeitschrift Publik-Forum.

Dr. Esack wurde 1959 in Kapstadt geboren. In Interviews hat er mehrfach über seine harte Kindheit gesprochen, über den Hunger den er litt und die Gewalt um ihn herum. Er sprach von einer vergewaltigten, blutenden Mutter und auch von den zwei ihr weggelaufenen Lebenspartnern. Dieses Erlebnis von Ungerechtigkeit

(nicht nur Schwarz gegen Weiß oder Christen gegen Muslime) hat ihn geprägt.

Dr. Esack studierte islamisches Recht und Theologie in Pakistan in einer großen Koranschule im Karachi, wo er sich bereits zusammen mit Christen für die Ärmsten der Gesellschaft einsetzte und Großbritannien,

studierte aber auch an der Jesuiten-Universität Sankt Georgen (Frankfurt). Er engagierte sich gegen Apartheid und wurde nach der politischen Wende für fünf Jahre Gleichstellungsbeauftragter der Mandela-Regierung. Er gründete und unterstützte eine Reihe von NGOs. Gleichzeitig hatte er nach den Jahren

als Dozent an der Universität Kapstadt Gastprofessuren in Hamburg und mehreren Universitäten der USA, seit 2004 in Cincinnati.

„Moderner Nuridin Hodscha“

Er ist einer der sich schon früh mutig und kreativ Gedanken über die Erdung des Islam im 20. und 21. Jahrhundert gemacht hat. Verfolgt man seine weltweiten Auftritte der letzten Jahre ein wenig, so liest man aber auch von einem Mann, dessen Gedanken vor allem Nicht-Muslime zu interessieren scheinen, jedenfalls sind es diese die ihn vor allem einladen. Und man liest von einem Mann, der mit den Jahren ein entspannteres Verhältnis zu seiner Rolle als undogmatischer Vordenker des Islam entwickelte. So beschrieb ihn ein Beobachter eines Auftritts in Australien kürzlich als einen „modernen Nuridin Hodscha“, der schwierige Verhältnisse aus der Perspektive eines muslimischen Till Eulenspiegels auf den Punkt bringt.

Auf die häufig gestellte Frage, ob Muslime anerkennen, dass auch der Koran zeitlich bedingt sei, entsprechend des politischen und sozialen Umfelds seine Entstehung,

antwortete Dr. Esack schon damals: "Muslime verstehen ebenso, dass es viele Gesetze des Koran gibt, die sie heute nicht anwenden. Die ganze Idee, dass bestimmte islamische Gesetze nicht mehr in die Zeit passen, ist nicht neu. Es ist eine Idee, die in der islamischen Theologie verankert ist."

„Ich meine, sehr am Anfang, am Vorabend des Islams, fand der Prophet sich im Gegensatz zu allen sozial erwarteten Praktiken. Islam war nicht nur ein neues Dogma, das in Arabien entstand, es war auch eine Reaktion auf die Unterdrückung und Ausbeutung vieler einfacher Menschen in Arabien. Wir sind, indem was wir tun, sicher nicht ohne Inspiration und Ermutigung unserer frühesten Traditionen.“

„Christen, Juden und Muslime glauben an denselben Gott“

Als Kern dieser Theologie bezeichnete Esack: "Es ist für mich die Einheit Gottes mit den Menschen: Die ganze Menschheit ist eins. Im Kern ist diese Theologie also gegen alles was teilt, ob in Klasse, Rasse oder Geschlecht."

Ich fragte ihn 1995 auch, ob ihn das Studium unter Christen zur

Entwicklung dieser Positionen angeregt habe: "Etwas was mir zu denken gegeben hat, war das kritische Bibelstudium", antwortete Esack. „Ob wir es wollen oder nicht, wir Muslime müssen uns auch den Fragen stellen, denen die Christen sich schon lange gestellt haben: Wir haben den Koran mit denselben Fragen zu messen. Ein Text muss also auch kontextuell gelesen werden, in seinem historischen Zusammenhang. Auch wir nehmen den Koran ernst, aber nicht wörtlich, weil nicht ohne Kontext.“ Und: "Ich habe auch eigentlich keinen Zweifel daran, dass Christen, Juden und Muslime an denselben Gott glauben. Andererseits: Wie ist unser Gott? Ist er sichtbar im Leben der Menschen? Ja? Dann ist er derselbe! Ist er abstrakt? Dann haben wir nicht denselben. In jedem, ob Christ oder Muslim, ist Gott."

Aktuell ist für Dr. Esack der Kampf gegen die Ausbreitung von Aids von zentraler Bedeutung. Dies hat aus seiner Sicht aktuell eine Dimension wie früher der Kampf gegen die Apartheid. Diese Auseinandersetzung führt er vor allem über die von ihm gegründete NGO „Positive Muslims“.

PROCMURA verbindet christliches Zeugnis und den Dialog mit Muslimen

Reverend Mbillah hat sich das Zusammenbringen der Gutwilligen zur Lebensaufgabe gemacht

(E.B.) „Im christlich-muslimischen Dialog gibt es die, die zusammen und die die auseinander bringen. Kooperation beschäftigt sich mit denen, die zusammenführen wollen. Aber wir können es uns auch nicht erlauben, die Bigotten and Eiferer außen vor zu lassen“, so Reverend Dr. Mbillah im Februar 2003 auf einer von mir in Nairobi organisierten und im Wesentlichen von Brot für die Welt finanzierten Konferenz zum christlich-muslimischen Dialog in Ostafrika. Vor allem dieses Zusammenbringen der Gutwilligen im christlich-muslimischen Dialog hat er sich zur Lebensaufgabe gesetzt.

Geboren am 28. August 1955 in Zottirkuom, im Norden Ghanas, ist ihm Dialog mit dem Islam quasi in die Wiege gelegt, denn das nahe Zusammenleben von Christen und Muslimen ist dort Normalität, ein Zusammenleben, das beiden Seiten Vorteile bietet. Und so wurde die Förderung dieses konstruktiven Zusammenlebens das große Thema seines Lebens. Nach theologischer Grundausbildung in Ghana verfolgte er seine weitere Ausbildung ganz im Bereich christlich-muslimischer Beziehungen, zuletzt mit dem Ph. D. in islamisch-christlichen Beziehungen in Birmingham (GB).



Nach Jahren als Länderverantwortlicher von PROCMURA (Programm für christlich-muslimische Beziehungen in Afrika) für Ghana und als Regionalkoordinator für das englischsprachige Westafrika wurde er Anfang des Jahres 2000 General Advisor des Programms am Hauptsitz von PROCMURA in Nairobi, Kenia. Ein Jahr später schrieb er im Editorial des PROCMURA-SRICA-Newsletters: „Als ich eingeladen wurde und akzeptierte, diese Position einzunehmen, schien ich wie auf familiären, heimatlichen Boden zu

kommen. Ich brauchte aber nicht lange, um festzustellen, dass das Phänomen christlich-muslimische Beziehungen in Afrika so kompliziert ist, dass daran nicht viel ist, was man als familiär bezeichnen könnte. In diesen Dienst einbezogen zu sein erfordert ununterbrochenes Lernen. Und es verlangt sich selbst immer wieder anzupassen, denn permanent entstehen auch neue und herausfordernde Entwicklungen im christlich-muslimischen Verhältnis auf dem afrikanischen Kontinent.“

Jüngst wurde Mbillah von Birte Petersen vom Evangelischen Missionswerk Südwestdeutschland

(EMS) zum aktuellen Stand des Dialogs befragt¹ und beschrieb u. a. seine persönliche Motivation, sich im Dialog zu engagieren: „Als Nordghanaer weiß ich seit langem, dass Christen und Muslime, die Seite an Seite zusammenleben, ihre Lebensbedingungen verbessern können – wenn sie zusammenarbeiten, einander respektieren und akzeptieren, mit ihren Unterschieden friedlich zusammenzuleben. Schnell merkte ich, dass dies ein Thema für den gesamten afrikanischen Kontinent und für den weltweiten Frieden ist. Weiterhin habe ich als Evangelist der Presbyterianischen Kirche von Ghana früh begriffen, dass Christen das Evangelium mit jedem Menschen teilen sollten. Ich weiß, dass negative Einstellungen und Äußerungen einiger Christen gegenüber Muslimen das Evangelium, diese gute Nachricht, zu einer schlechten Nachricht gemacht haben. PROCMURA verbindet christliches Zeugnis und den Dialog mit Muslimen. Ziel ist es, sich mit ihnen gemeinsam für Frieden und friedliche Koexistenz einzusetzen.“

Zu seinen persönlichen positiven Erfahrungen mit dem Islam sagt er: „Es gibt so viele, dass ich mich frage, welche ich nennen soll. Wenn ich an

den Dialog über theologische Unterschiede zwischen Christen und Muslimen denke, besonders über die Person Jesu Christi, war es im Dezember 2002, als Weihnachten und der Ramadan zusammenfielen. Wir trafen uns mit Muslimen und Christen von Kibera in Nairobi, um nach gewaltsamen Auseinandersetzungen Frieden zwischen den beiden Gemeinschaften zu vermitteln. Nach dem Treffen luden wir sie zur Feier von Weihnachten und Ramadan ein. Dabei konnten wir offen die unterschiedlichen Vorstellungen über die Person Jesu Christi diskutieren. Dies geschah so freundschaftlich, dass ich darauf mit großer Zufriedenheit zurückblicke.“

Polarisierung durch Scharia

Aber auch Enttäuschungen blieben nicht aus: „Meine größte Enttäuschung bleibt die Situation im nördlichen Teil von Nigeria. Dort hat die Einführung der Scharia die christliche und muslimische Gemeinschaft so polarisiert, dass gegenseitige Verdächtigungen Verhandlungen praktisch unmöglich machen. Dort ist man weit davon entfernt, dass beide Gemeinschaften im Frieden leben können. Natürlich ist die Situation sehr kompliziert und hat mit religiösen Rechten und

individueller Freiheit zu tun. Wir sind enttäuscht, aber nicht ohne Hoffnung, dass unsere Anstrengungen eines Tages zu echtem Verständnis führen werden. Wir hatten ähnliche Probleme im Sudan, aber zurzeit beruhigt sich die Lage.“ Die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in Afrika sieht er in den letzten zehn Jahren durch einen Import religiöser Intoleranz verschlechtert. Mbillah sieht Eiferer beider Religionen daran beteiligt.

Umso erfreulicher war es für ihn zu sehen, dass neues muslimisches Engagement in Afrika auch gleich in den Bezug der gemeinsamen Bemühung mit Christen um eine Verbesserung des christlich-muslimischen Verhältnisses vor Ort gebettet werden kann. Bei den Besuchen im Jahre 2002 und 2003 bei PROCMURA erlebte ich Rev. Dr. Mbillah als einen einfachen und offenen Menschen. Der zurzeit den Prozess des Zusammenschlusses deutscher muslimischer Dachverbände leitende Arzt Dr. Mustafa Yoldas erinnert sich: „In diesen Zusammentreffen habe ich Rev. Mbillah als einen Menschen kennen gelernt, der alles ihm Mögliche tut, um ein Zusammenleben von Christen und Muslimen auf gleicher Augenhöhe voranzutreiben.“

1) darum – Magazin aus Mission und Ökumene, Ausgabe 2, April / Mai 2005 Themenheft Geschwister unter Kreuz und Halbmond – Christen und Muslime in Afrika

PROCMURA - Das Projekt für christlich-muslimische Beziehungen in Afrika

Das Projekt für christlich-muslimische Beziehungen in Afrika („Project for Christian-Muslim Relations in Africa“, PROCMURA) ist eine christliche Organisation, die im Jahre 1959 unter dem Namen „Islam in Afrika- Projekt (IAP)“ gegründet wurde. Unter dem Namen PROCMURA, den das Projekt seit 1987 trägt, versuchen die beteiligten Kirchen, ein tieferes Verständnis ihrer muslimischen Nachbarn und ihrer Religion zu gewinnen und diesen mit einer „respektvollen Einstellung“ zu begegnen, die sich auch in das Gegenüber hineinversetzt. Procmura betont, dass die Christen im Dialog weder um eines friedlichen Zusammenlebens willen zu kompromissbereit sein noch aggressiv und polemisch missionieren dürften. PROCMURA arbeitet derzeit in 18 afrikanischen Ländern und wird darin

von Partnerkirchen in Europa und den Vereinigten Staaten unterstützt. PROCMURA stellt afrikanischen Kirchen und Missionsorganisationen Informationen über den Islam und christlich-muslimische Beziehungen zur Verfügung und fördert Studienprogramme und die Forschung. Durch regionale Komitees arbeitet PROCMURA an der Basis. Das Projekt schafft Dialogforen, und engagiert sich in Konfliktfällen zwischen Christen und Muslimen für den Frieden. Ein Schwerpunkt der kommenden Jahre soll dem Frauenprogramm gewidmet werden. Im November letzten Jahres kamen christliche und muslimische Frauen zusammen, um zu diskutieren, wie weibliche Genitalverstümmelung eingeschränkt werden kann und wie mit der HIV/Aids- Pandemie umgegangen werden soll.

Aus: darum – Magazin aus Mission und Ökumene, Ausgabe 2, April / Mai 2005

Weitere EMS-Literatur zum Thema: EMS-Informationsbrief 3 / 2004: Christen und Muslime in Afrika.
vertrieb@ems-online.org (1,50 Euro plus Versand)

Als katholischer Bischof einer muslimischen Nation dienen Michel Cartateguy erntet im Niger die Früchte der Arbeit seiner Vorgänger

(E.B.) Jahrzehnte hatten sie kaum offiziell miteinander gesprochen, die religiösen Führer des Sahellandes Niger. Aber seit 2003 ist alles anders. Eine von der Konrad-Adenauer-Stiftung finanzierte Tagung brachte sie damals in der Hauptstadt Niamey zusammen und legte den Samen für weitere gemeinsame Aktivitäten. Eigentlich sollten die religiösen Führer nur in ihrer Rolle als Meinungsbilder angesprochen werden angesichts des bevorstehenden Superwahljahres 2004. Vielleicht haben sie bei der Gelegenheit bemerkt, dass sie eigentlich noch viel mehr zu besprechen hätten, nach fünf, sechs „sprachlosen“ Jahrzehnten. Und so treffen sie sich seitdem recht oft und auf einem sich verbreiternden Spektrum von Foren.

Am meisten überrascht von dieser Entwicklung scheint Monsignore Michel Cartateguy, erst seit fünf Jahren Oberhaupt der katholischen Kirche und derjenige, der die Früchte der zähen Arbeit seiner Vorgänger erntet. In katholischen Kreisen anderer Länder lange Zeit belächelt für ihre Haltung des Dienens für die fast zu 100 Prozent muslimische Bevölkerung erlebt in erster Linie die katholische Kirche, aber auch andere christliche Gruppierungen, nun eine ganz unerwartete gesellschaftliche Aufwertung.

„Es war am Weihnachtsfest 2003 und der Gesandte eines Imams kam, um mich zu besuchen und mir ein frohes Fest zu wünschen. Er sagte, er wünschte allen Christen des Niger ein frohes Fest und ging zusammen mit mir in die Kirche. Er nahm ein Mikrofon und wünschte vor den laufenden Kameras des Staatsfernsehens allen Christen ein frohes Weihnachtsfest. Das war das erste Mal, das erste Mal seit 73 Jahren. Der Dialog braucht Zeit, sehr viel Zeit,“ so Bischof Cartateguy in einem ersten Interview mit mir im April 2004.

Geistliche Schiedsrichter

Dann das Mega-Wahljahr 2004. Kommunal-, Parlaments- und Präsidentschaftswahlen waren geplant, aber schon früh im Jahr stellte sich heraus, dass die Parteienvertreter unter sich keine allgemein akzeptierten Regelungen für deren Ablauf erzielen können. Da wird Cartateguy eingeladen, zusammen mit zwei muslimischen Autoritäten (wie der Sultan von Agadez, formal das Haupt der Tuareg), im Auftrag der Nation eine Vermittlerrolle zwischen Regierung und Oppositionsparteien einzunehmen, "Schiedsrichter" zwischen den Parteien zu werden, damit ihre Debatten von Persönlichkeiten

unterstützt würden, die allgemeine Anerkennung genießen.



Moschee von Agadez

„Ich war selbst sehr erstaunt, als man mich fragte zu kommen. Immerhin repräsentieren die Christen nicht mal ein Prozent der Bevölkerung“, sagte er mir in diesem ersten Interview im Februar 2004 in Niamey. „Wir sind jetzt drei Zeugen: Der Präsident der „Association Islamique“, der Sultan von Agadez und ich selbst.“ Bei einer ersten Konferenz, in Agadez, habe man vor einem Jahr angefangen, unter den politischen Akteuren einen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen man politische Konflikte verhüten und regeln kann. Doch schon beim nächsten Schritt gab es Probleme. „Als wir anfangen wollten, diesen Rahmen zu konkretisieren, kamen die Parteien, die zur Regierung gehören, aber die, die zur Opposition gehören, die sind nicht gekommen. Also haben wir, die Zeugen, die Opposition aufgefordert, an den Verhandlungstisch zurückzukehren. Wir sind zusammen losgegangen, um den Chef der Opposition zu treffen. Dann, vor einem Monate, war die

Opposition wieder am Verhandlungstisch des Dialoges.“

Cartateguy ist sichtlich gerührt, wenn er an den weiteren Verlauf der Gespräche zurück denkt: „Dieses Treffen war ja eigentlich nur für einen Tag angesetzt. Und dann, während unseres Treffens, haben wir gesehen, dass die Stimmung brüderlich war, freundschaftlich könnte man sagen, und wir haben sofort gesagt: Wir können versuchen, alle Probleme in einer Woche anzugehen. Wir haben also eine Woche zusammengearbeitet und haben dabei 52 Punkte behandelt, 52 Punkte, bezüglich der Wahlen, auf die wir zugehen und der Regierungsführung der augenblicklichen Regierung.“ Und die drei Zeugen haben beschlossen und den politischen Führern gesagt: „Jedes Mal, wenn sich die Nationalversammlung trifft, werden wir uns kurz vorher treffen und der Nationalversammlung sagen, was die religiösen Führer zu den anstehenden Fragen denken.“

Und dies taten die religiösen Führer so effektiv, dass dem Schiedsrichterstatus fast Gesetzesrang zugebilligt wurde, mit einem allerdings nicht weiter geklärten inhaltlichen Mandat für die Zukunft. Zusammen mit diesen zwei muslimischen Autoritäten hat Cartateguy 2004 jedenfalls geholfen, die politische Krise des Landes im Vorfeld verschiedener Wahlen zu überstehen. Daraus hat sich eine staatliche Fixierung dieses Steuerungsmechanismus entwickelt.

Aber sind dies nicht Aufgaben weit weg von der Erfüllung des eigentlichen Bischofsamts? Cartateguy sieht dies ganz anders: „Ich bin hier, um der Nation zu dienen, also den Leuten.“ Er sieht sich hier in einer langen Tradition, die sich jetzt, in diesen Monaten und Jahren, endlich

als erfolgreich zeigen würde: „Die Kirche ist seit 73 Jahren da. Seitdem schon war die Kirche immer für die Gesamtheit, die ganze Bevölkerung da, nicht bloß für die, die bereit wären, Christen zu werden, sondern die Gesamtheit der Bevölkerung. Und heute ernten wir die Früchte dieser Arbeit des permanenten Dialoges, der oft in einem anonymen Klima erfolgte. Meine Vorgänger im Bischofsamt haben sehr viel an diesem Dialog gearbeitet und heute ernten wir die Früchte des Dialogs. Die Früchte des Dialogs, kann man nicht sehen, außer langfristig.“

Und zu Weihnachten 2004 kamen die

Muslime wieder in die Kirche, diesmal mehr als nur ein offizieller Sprecher. Auch viele einfache Muslime wollten so ihren Respekt zeigen. Das Jahr 2005 erlebte eine Systematisierung der Dialogbemühungen auch über das Gespräch der religiösen Führer in der Hauptstadt hinaus. Schon der Januar 2005 sah die religiösen Führer auf nationaler Ebene im Spitzengespräch. Bei einem mehrtägigen Zusammentreffen in der nigrischen Hauptstadt Niamey wurde eine Fülle gemeinsamer Schritte im Dialog sowie die Einrichtung eines Steering-Komitees zur kontinuierlichen Förderung dieses Prozesses beschlossen.

Dieser rasanten Entwicklung steht allerdings eine andere und gegensätzliche entgegen. In einer Festzeitschrift der Tijania aus dem April 2005 weist diese einflußreiche muslimische Bruderschaft auf den wachsenden Druck islamistischer Kräfte auf viele Institutionen des Landes hin und auf die Anwesenheit diverser Veteranen aus Osama Bin-Ladens afghanischem Bergversteck Tora-Bora im Niger. Gerade diese Umstände mögen aber das Aufeinanderzugehen der religiösen Mittlerkräfte des Landes beschleunigen.

Muslime unter Generalverdacht!

Von Mustafa Yoldas

Bekanntlich stärkt Terror den Staat und schränkt die Freiheitsrechte des Einzelnen ein. Fünf Jahre nach dem 11. September 2001 ist es höchste Zeit, eine Bilanz über den „Anti-Terror-Kampf“ hierzulande zu ziehen. Welche Erfolge zeitigen die Maßnahmen – welche Risiken und Gefahren sind damit verbunden? Welche Folgen haben diese Maßnahmen auf den Integrationswillen der Muslime in die hiesige Gesellschaft gehabt? Und welche Auswirkungen hat eine solche Sonderbehandlung auf das soziale und politische Klima in diesem Lande?

Was im Zuge der sog. „Otto-(Schily)-Kataloge“ mit rund 3 Milliarden Euro erreicht worden ist, muss hinterfragt werden. Viel schlimmer als die materiellen sind die gesellschaftlichen Folgen des sog. „Anti-Terror-Kampfes“. Denn manche Schäden im kollektiven Gedächtnis der Menschen sind irreversibel und langfristig für das Zusammenleben verheerend. Auch wenn unmittelbar nach den Anschlägen vom 11.9. viele Politiker und Medien äußerst sensibel mit uns Muslimen umgegangen sind, so wurde in den folgenden Monaten regelrecht eine Terror-Hysterie angefacht, so dass in dieser irrationalen Atmosphäre irrsinnige Maßnahmen ergriffen wurden, die man als Schikane bezeichnen muss. Aber es haben sich leider auch viele Politiker bewusst auf dem Rücken der lobbylosen Muslime mit billigem Populismus profiliert. Beispiel: In Frankfurt stürmten Einsatzkräfte (in Stiefeln!) eine Moschee mit Hunden, weil einer den Hinweis gegeben hatte, er habe Usama bin Laden aus einem Taxi dort aussteigen sehen.

In Hamburg wurde ein islamischer Buchladen medienwirksam durchforstet und einige Leute festgenommen, jedoch am selben Abend noch frei gelassen, aber diesmal ohne die Anwesenheit der Kameras. Was in den Köpfen der Hamburger Bevölkerung den Eindruck hinterließ, die Stadt sei von Terroristen unterwandert. Symbolträchtig wurde am 11. September 2002 auf Anweisung von Herrn Schill, des damaligen Innensenators, ein Gebäudekomplex in St. Georg gestürmt, in dem sich drei Moscheen befinden. Es hieß, man habe von einem ausländischen Geheimdienst den sicheren Hinweis bekommen, dass sich dort ein Terrorist aufhalte. Über 150 maskierte Polizisten mit Maschinengewehren

umzingelten das Gebäude am frühen Morgen in Anwesenheit der Kameras.



Centrum-Moschee der Islamischen Gemeinde Hamburg
(Foto: www.schurahamburg.de)

Das Ergebnis war ein Flop. Resultat für die Moschee war, dass über 30 Mieter aus dem Wohnkomplex auszogen, weil sie dieser Schikane nicht noch einmal ausgesetzt werden wollten. Der Moschee bleibt ein monatlicher Mietverlust von 12.000 Euro und einige zertretene Türen.

Ich frage mich, wie sich Katholiken in der benachbarten Marienkirche fühlen würden, wenn diese genauso umstellt würde, wenn einer den Hinweis gibt, dort habe sich ein Terrorist der IRA versteckt und es stellt sich als unwahr heraus.

Geblichen in unserem Gedächtnis aber sind gegenseitige Verunsicherung, Ratlosigkeit, Misstrauen und Angst. Wo landen wir, wenn Rechtsstaatlichkeit weiterhin dem Denunziantentum weichen muss?

Wenn man sich das Resultat der Rasterfahndung anguckt, ist diese ebenfalls ernüchternd: Kein Terrorist wurde dadurch dingfest gemacht. Stattdessen mussten sich allein in Hamburg rund 150 junge Muslime mit dem Kennzeichen

jung, religiös, ledig, Student und arabischstämmig entwürdigenden Befragungen aussetzen. Viele Begegnungsstätten, Sprachkurse, Anlaufstellen für Flüchtlinge wurden angeblich aus Kostengründen geschlossen, Flüchtlinge in ihre unsichere Heimat zurückgeschickt, aber im Gegenzug viele Mitarbeiter für den Verfassungsschutz angeworben. Wir verstehen das natürlich als richtiges Signal für unsere Integration. Wenn wir die Senatoren zu unseren alljährlichen Ramadan-Empfängen einladen und im offiziellen Auftrag nur Vertreter des LKA erscheinen, wissen wir es auch einzuordnen.

„2500 islamische Gotteshäuser wurden nach der Abschaffung des Religionsprivilegs auf das Niveau eines Kegelveins degradiert.“

Mustafa Yoldas

Die Kirchen haben einen Status der Körperschaft des öffentlichen Rechts mit einer weitreichenden Autonomie. Die Moscheen sind allesamt nach dem deutschen Vereinsrecht organisiert als e.V. Wenn Kirchen auf Grund ihrer Heiligkeit sogar einen Sonderstatus hierzulande erlangen und Kirchenasyl bieten können, zugleich aber rund 2500 islamische Gotteshäuser nach der Abschaffung des sog. Religionsprivilegs aus dem Vereinsrecht auf das Niveau eines Kegelveins degradiert wurden, die regelmäßig willkürlichen Razzien und stundenlangen Personenkontrollen unterzogen werden, dann ist schwer von einer Gleichbehandlung der Religionsgemeinschaften zu sprechen. Mit dem Zentralrat der Juden wird ein Staatsvertrag geschlossen. Wie lange müssen wir 3,5 Millionen Muslime darauf warten, als Religionsgemeinschaft ernst genommen und als Ansprechpartner akzeptiert zu werden? Wie lange müssen wir das Gefühl ertragen, als Bedrohung wahrgenommen zu werden? Dank der sensationsgierigen und undifferenzierten Berichterstattung der Medien und des Umgangs der Politik mit den Muslimen assoziieren nach der Allensbach-Studie mehr als 90

Prozent der Deutschen den Islam mit Unterdrückung der Frau, Fundamentalismus und Terror. Welchen Anteil haben wir Muslime daran? Demonstrationen, Friedensgebete, Menschenketten unzählige Presseerklärungen, ein Grundsatzpapier über unsere Ansichten zu Fragen der Gewalt, des Verhältnisses von Mann und Frau, Scharia und Grundgesetz finden kaum Niederschlag in den Medien, obwohl in Hamburg Muslime seit über 40 Jahren friedvoll leben. Trotzdem wird unsere Aufrichtigkeit in Frage gestellt, egal was wir tun. Unsere Dialogpartner in Kirche und Politik werden der Blauäugigkeit und Naivität bezichtigt.

Letztlich haben wir den Eindruck, dass die verantwortlichen Politiker und Amtsinhaber zu bequem sind, sich direkt mit uns auseinander zu setzen. Wenn es gefährliche Elemente gibt, muss eben gestritten werden, an Runden Tischen, auf Tagungen, in den Moscheen, im Rathaus, in Bürgerhäusern, notfalls vor Gericht. Aber Deutschland kann es sich nicht leisten, die Muslime ins Abseits zu drängen, zu illegalisieren, ihre Zukunftsperspektiven (die haben wir eben als Muslime auch) zu frustrieren oder zu zerstören und Aufgebautes abzuwerten. Das bedeutet gesellschaftliche Spaltung und Desintegration. Wer den Muslimen Entfaltungsfreiheit und Partizipation gewährt, ihnen bei der Institutionalisierung hilft und die wahre Integration vorantreibt, der kann Loyalität und Verbundenheit zu diesem Land und zu dieser Gesellschaft erwarten. Die Verinnerlichung des Grundgesetzes, die Demokratiereife, -fähigkeit und -bereitschaft in diesem Lande wird sich auch an dem Thema Islam bzw. Muslime messen müssen.

Mustafa Yoldas ist Vorsitzender der SCHURA (Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg), welcher mit 41 Gemeinden die Mehrheit der organisierten Muslime unterschiedlichster Nationalität repräsentiert. Yoldas ist Arzt und bezeichnet sich als „anatolischen Hanseaten“ und „deutschen Muslim türkischer Herkunft“.

Auf nach Äthiopien, auf nach Wollo

Gespräch mit dem somalischen Muslim Abdulkarim Ahmed Guleid

Von Rupert Neudeck

Wir trafen unseren alten Freund Abdulkarim Ahmed Guleid in München wieder. Dort hatte er mit Hilfe von Luitgard Wiest eine Operation hinter sich bringen können. Er hatte in Deutschland, wo er 1974 eintraf, studiert und eine gute Position bei Siemens bekommen. Doch als Menschen in Ostafrika, am Horn von Afrika und dann noch Somalis in hunderttausender Zahlen aus dem äthiopischen Ogaden nach Somalia zogen und dort bar jeder Versorgung waren, kämpfte er in Deutschland um eine Unterstützung für seine Landsleute. Wir vertrauten ihm, schickten ein Vorausteam. Abdulkarim Guleid wurde unser Freund und

Mitarbeiter. Von Anfang an - 1980 - war mir bewusst: Abdulkarim ist ein gläubiger Muslim und er ist unser (bis heute) bester Freund in Afrika. Wir haben unsere beiden Religions-Überzeugungen und unsere religiöse Praxis nie als eine Ausgrenzung oder Abgrenzung verstanden. Im Gegenteil, wir sind der festen Überzeugung, dass wir gerade als Gläubige mehr füreinander und für andere tun sollten. Es ist eine Freundschaft, die jetzt schon 26 Jahre hält. In dieser Zeit hat Abdulkarim fünf ganze Jahre unentgeltlich Somalia gewidmet. Abdulkarim ist dann ganz nach Somaliland zurückgegangen, hat unter den Unzulänglichkeiten des

somalischen Widerstandes gegen die Diktatur des Siad Barre sehr gelitten. Er hatte sich dann in der ausgehenden Mengistu-Zeit nach Äthiopien zurückgezogen, obwohl er in den 80er Jahren noch in Äthiopien gefährdet war. Dann hörten wir von einer deutschen Ärztin, die wir dorthin geschickt hatten: Abdulkarim sei im Gefängnis. Es hatte ihn jemand ins Gefängnis gebracht, der ihm seine guten Beziehungen nach Deutschland geneidet hat. Wir waren verzweifelt. Was konnten wir hier in Deutschland tun. Wir hatten damals ein großes Vertrauen zu dem deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Ich schrieb

ihm am 13. Juli 1990 einen Brief. Ich sagte dem Präsidenten: Wenn es nur um formale Kriterien gehen würde, könnte er diesen Brief gleich in den Papierkorb werfen. Aber dieser Abdulkarim Ahmed Guleid sei „ein Ehrendeutscher“. Er habe über fünf Jahre für die deutschen Humanitären in Somalia gearbeitet, habe seine gute Position bei Siemens verlassen.

Dann kam schon zehn Tage (23. Juli 1990) später ein Brief, den ich nur zitternd aufmachte. Der Bundespräsident hatte darin geschrieben: „Ihrem Anliegen entsprechend habe ich mich an die zuständigen Stellen der Bundesregierung mit der Bitte gewandt, sich für Herrn Abdulkarim Guleid einzusetzen. Es ist meine feste Überzeugung, dass getan werden muss, was möglich ist.“ Zwei Wochen später lief eine Nachricht von Abdulkarim bei uns über den Ticker: „Ich bin frei“. Er kam frei, weil jemand von der deutschen Botschaft das Interesse des deutschen Bundespräsidenten an diesem Abdulkarim Guleid betont hatte. Abdulkarim und Rupert Neudeck haben gestern dem Alt-Bundespräsidenten von Weizsäcker einen Brief geschrieben und ihm ihren großen tiefen Dank ausgesprochen für diese unkonventionelle Art der Politik. Eine solche Politik war der Vorgriff auf eine Zeit, die in der Politik noch nicht da ist: dass alle Menschen gleich sind. Heute sind Somalis mit schwarzer Hautfarbe und einem schlechten Pass noch lange nicht so wertvoll wie wir Deutschen.

Ich fragte Abdulkarim in München, wie er das sähe. In Europa und in weiten Teilen der westlichen Welt könne man den Eindruck gewinnen, es sei ein neuer Weltgegner nach dem Verlust des Gegners Moskau und die Sowjetunion gefunden worden und der heiße Islam. Wie steht das mit dem Krieg der Zivilisationen?

Abdulkarim: „Der Feind ist doch nicht der Islam, der Feind ist der Krieg selbst, der so furchtbar viel Leid über die Menschen bringt. Der Feind ist der Terror selbst, der Akt des Terrors. Und diese Terrorakte haben doch nichts zu tun mit der Religion. Alle gläubigen Muslime und alle gläubigen Christen verurteilen und verdammen diese Akte

des Terrors und jede Form von Terror, die gegenüber Menschen ausgeübt wird.



Neudeck und Guleid: „Wir haben unsere beiden Religions-Überzeugungen und unsere religiöse Praxis nie als eine Ausgrenzung oder Abgrenzung verstanden.“

Was bedeutet Frieden? Frieden bedeutet in einfacher Klarheit Koexistenz. Das bedeutet Sprechen und Verstehen miteinander und untereinander. Der Konflikt startet immer mit dem Nicht-Verstehen und dem Miss- oder Antiverstehen. Wo man sich verständigen kann, gibt es keinen Konflikt. Und wenn Frieden Koexistenz bedeutet, dann ist der Weg dahin durch Verhandlungen und Gespräche gepflastert. Durch was sonst? Und wenn irgendwas im Fortschritt der Menschen und der Entwicklung der Völker geschehen kann, dann durch den Dialog. Aber doch nicht durch das Gewehr. Frieden ist viel stärker als Gewehrkugeln.

Ich denke, je mehr wir uns im Krieg einrichten, desto mehr sind wir in Gefahr, unsere eigenen Leute und ihr Fortkommen aus den Augen zu verlieren. Je mehr wir auf den Krieg setzen, desto mehr arbeiten wir gegen unser eigenes Land. Und es ist nicht das Gewehr, das den Krieg eigentlich macht. Es ist die Absicht im Kopfe dessen, der das Gewehr hat und es dann auch so benutzt. Die Gewehre können, wenn sie richtig verwandt werden, benutzt werden, um die Würde und Ehre von Menschen zu verteidigen. Was wir brauchen sind Menschen und Gläubige, die sich mit anderen zusammentun und die ganze Völker nahe zusammenbringen. Zu einer Koexistenz der Völker und

Religionen.“

Neudeck: Was sagst Du zu denen, die meinen, alle Muslime sind Terroristen?

„Und wer immer sagt, Christen seien Terroristen, und wer sagt, die Muslime sind Terroristen, der baut eine eiserne Mauer in seinem Kopf. Damit hat jemand sich abgespalten von dem anderen und hat ihn fixiert auf das, wer er meint, er sei es. Bei Verhandlungen und Gesprächen geht dann nichts mehr, weil dann ja kein Raum mehr für Argumente ist.

Neudeck: Was ist das Besondere in dem Wollo-Distrikt?

„Dieser Distrikt ist ein glänzender Beweis dafür, dass das nicht so sein muss. Also, wer immer behauptet, Christen und Muslime könnten nicht zusammenleben, der soll einfach diese Menschen dort besuchen. Wer das meint, der soll nach Äthiopien kommen und dort die Region Wollo im Norden besuchen. In diesem Distrikt leben Mitglieder ein und derselben Familie zusammen als Muslime und als Christen. Manchmal ist der Vater ein Christ, die Mutter eine Muslimin, sie haben die erste Tochter als eine Christin und der zweite Sohn ist ein Muslim. Sie gehen sowohl zur Kirche wie zur Moschee und haben keine Probleme miteinander. Ich bin da öfter gewesen und habe miterlebt, wie eng diese Menschen zusammenleben. Der Muslim ist stark in seinem Glauben und der Christ ist es ebenso. Sie sprechen zueinander als Brüder und Schwestern, und sie geben Wert und Würde sich gegeneinander als Menschen, als menschliche Wesen und Bürger Äthiopiens. Sie haben nichts mit Überlegungen darüber am Hut, welche Religion stärker als die andere ist. Wenn es keine Toleranz und keine Koexistenz gibt, wenn man sich nicht gegenseitig annimmt und erträgt, dann geht man nach einiger Zeit auseinander. Was gebraucht wird in Europa und in den USA, das sind Koexistenz und Toleranz.

Die Frage stellt sich für mich nicht nach dem Muslim. Alle Muslime, die gegen Osama Bin Laden waren, die halten ihn alle nicht für einen Helden. Wer kennt ihn denn, wer sorgt sich um ihn? Die Amerikaner haben ihn ja

bekannt gemacht und auch berühmt.

Wir gingen zurück zum Bahnhof in München und haben vereinbart, uns

2007 gemeinsam in den Wollo-Distrikt zu begeben. Und dort ein Fanal, ein Zeichen für die Welt setzen, dass das, was die Politik nicht für möglich hält,

wirklich ist. Kein „Clash of Civilizations“, sondern Frieden und Koexistenz zwischen den Religionen und Völkern Äthiopiens.

BUCHVORSTELLUNGEN

Dialog der Religionen

Ohne Religionsfrieden kein Weltfrieden. Mit Beiträgen von Religionsvertretern, Theologen und Philosophen.

Bd. 1, 2. Auflage, 2006, 310 Seiten, br., 34,90 EUR, ISBN 3-8258-8929-7

Reihe: Austria: Forschung und Wissenschaft - Philosophie

LIT Verlag, Münster – Hamburg – Berlin – Wien – London

Der Titel dieses Sammelbandes „Dialog der Religionen“ postuliert eine Notwendigkeit, aber gerade der Untertitel ist heute aktueller denn je. Denn das Friedenspotential der Religionen auszuschöpfen und praktisch anzuwenden ist im Großen wie im Kleinen, vor allem aber international, ein dringendes Anliegen. Oft wird dieses Friedenspotenzial angezweifelt und gerade die Religionen werden für Konflikte verantwortlich gemacht. In der Tat bieten Religionen jedoch viel mehr Wege zum Frieden als Konfliktstoff. Die wahren Ursachen von Konflikten liegen nicht in religiösen Vorstellungen, sondern in der Tatsache, dass Menschen nur zu oft ethisch-religiöse Bedenken hintanstellen, sich sogar über die Schranken der Humanität hinwegsetzen und ihrem Machtstreben, ihrer Habgier und Herrschsucht freien Lauf lassen. Daraus resultieren Konflikte, für deren Bewältigung gerade die Religionen Methoden und Erfahrungen anbieten, die es zu nutzen gilt.

Im Vorwort dieses Buches weist Herausgeber Erwin Bader, ein Wiener Philosophie-Professor, auf die weitgehende Übereinstimmung friedensstiftender Grundgedanken der

Religionen hin: "Die deutlichste Übereinstimmung finden wir in der Anerkennung des allen Menschen gemeinsamen 'Weltethos', auf den vor allem Hans Küng hinwies, und der im Grunde bei allen Religionen und auch bei Nichtreligiösen im wesentlichen gleich ist. Freilich fallen die Unterschiede eher auf als das Gemeinsame, was aber nicht als Nachteil gesehen werden sollte."

Wie kreativ und positiv anregend diese Unterschiede sein können, zeigt ein breites Spektrum an Gedanken aus und über verschiedene/n Religionen, die in diesem Band behandelt werden. Ein allgemeiner Teil setzt sich mit religionswissenschaftlichen, aber auch sozial- und religionsphilosophischen Überlegungen zum Friedensdialog auseinander. Der zweite Teil befasst sich ausführlich mit dem Buddhismus, und zwar wiederum aus der Sicht des Dialoges und der Friedensethik. Die folgenden Teile haben Konfuzianismus und Hinduismus zum Thema. Einen wichtigen Abschnitt bildet der "Ost-West-Dialog", welcher rein religiöse Themen immer überschritten hat und auch heute überschreitet. Im Zeitalter der Globalisierung erhielt der "Ost-West-Dialog" eine neue Bedeutung, besitzt

aber nach wie vor Relevanz. Für künftige Bände dieser Reihe wären auch Beiträge zum Nord-Süd-Spannungsverhältnis wünschenswert.

Im Abschnitt über den Islam werden Aspekte des christlich-islamischen Dialogs diskutiert. Im Beitrag "Muslime in Europa - aktuelle Fragen des Zusammenlebens" von Lise J. Abid wurde versucht, auf oftmals aufgeworfene Fragen einzugehen - ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit. Ständige neue Entwicklungen nicht nur in diesem Bereich zeigen, wie wichtig ein lebendiger Dialog ist. Die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich wird im Beitrag "Muslime in Österreich - eine lebendige Gemeinschaft auf dem Weg der Integration" von Anas Schakfeh und Mouhanad Khorchide vorgestellt, mit einem Überblick über Geschichte und Gegenwart.

Den Abschluss des Buches bildet ein Auszug aus aktuellen Religionsstatistiken sowie Angaben zu den AutorInnen. Der Herausgeber Erwin Bader ist Ethiker, Sozial- und Religionsphilosoph. Er lehrt am Institut für Philosophie der Universität Wien und war von 1995 bis 2005 Vorsitzender des Universitätszentrums für Friedensforschung.

Michael Bröning, Holger Weiss (Hg.)

Politischer Islam in Westafrika

Eine Bestandsaufnahme

Reihe Afrikanische Studien

Bd. 30, 2006, 224 S., 14,90 EUR, br., ISBN 3-8258-9349-9

In der öffentlichen Debatte wird nur selten beachtet, dass "der" Islam nicht nur den Nahen- und Mittleren-Osten, sondern auch Afrika südlich der Sahara entscheidend prägt. Insbesondere in Westafrika ist der Islam eine bedeutende gesell-

schaftliche Kraft - mit ganz eigenen Ausprägungen. Doch welche Rolle spielt der Politische Islam heute in Westafrika? Wer sind die relevanten Akteure und welche Bedeutung haben Formen des "radikalen" Islam?

Antworten auf diese Fragen liefert der vorliegende Sammelband mit Beiträgen von renommierten Autoren aus Großbritannien, den USA, Finnland, Mali und Deutschland.

FORTBILDUNG

Dialog des Handelns

Tagung und Fortbildung für eine Islam-sensible Entwicklungszusammenarbeit

Neue Ansätze zum Thema Frieden, Gesundheit, Ressourcenschutz und Demokratieförderung

Freitag, 2. Februar 2007, Melanchthon Akademie Köln

Dialog oder Kampf der Kulturen und Religionen? Diese Frage stellt sich spätestens seit dem 11. September 2001 in aller Deutlichkeit. Einerseits findet in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine „Renaissance des Religiösen“ statt, andererseits werden neue politische und ökonomische Verteilungskämpfe verstärkt mit religiösen Argumenten ausgefochten.

In vielen Regionen der Welt hängt der Friede davon ab, dass es Fortschritte im Dialog der Kulturen und Religionen gibt. Die christlich-abendländisch geprägte und die islamische Welt müssen aufeinander zugehen, sonst sind bewaffnete Konflikte und Kriege vorprogrammiert. Aktuelle Ereignisse unterstreichen diese Einschätzung.

Die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) des Nordens hat den Faktor bei ihren Zielgruppen lange stark vernachlässigt, speziell wenn es sich um den Islam handelte. Leider wurden in ruhigeren Jahren kaum Werkzeuge für den zielgerichteten Umgang mit muslimischen Strukturen entwickelt. Was weitgehend fehlt, ist ein „Dialog des Handelns“: ein Dialog also, in dem Christen und Muslime gemeinsam für eine umfassende Entwicklung, für soziale Gerechtigkeit und für Frieden eintreten¹. Deshalb ist die EZ heute zu umso größeren Anstrengungen herausgefordert.

Ziele:

Tatsächlich gibt es in den letzten Jahren vereinzelte Bemühungen, Islam-sensible Werkzeuge und Methoden zu entwickeln. An deren Entwicklung sollte noch intensiver gearbeitet werden, der Erfahrungsaustausch sollte verstärkt und die Erfahrungen gezielter an die Praktiker der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) weitergegeben werden.

Zielgruppen:

Die Tagung (Fortbildung) zur Islam-sensiblen EZ von NORSA und der Melanchthon Akademie Köln richtet sich an Praktiker der EZ, die mit muslimischen Strukturen zusammenarbeiten, an Multiplikatoren in EZ-Institutionen und Bildungseinrichtungen sowie an interessierte Journalisten. Neue Ansätze zum Thema Frieden, Gesundheit, Ressourcenschutz und Demokratieförderung werden bei der Tagung komprimiert vorgestellt.

Veranstalter:

Nord-Süd-Agentur für Kommunikation (NORSA), Erhard Brunn, Melanchthon Akademie Köln

Vorgesehene Referenten:

Erhard Brunn, Autor von „Christen und Muslime. Ein neuer Dialog des Handelns“

Ruth Bigalke, GTZ, Autorin des Analysebandes "Die Reden des Osama bin Laden"

Aiman Mazyek, Generalsekretär des Zentralrats der Muslime und Mitbegründer der Grünhelme

Dorothee Schaper, Beauftragte des Ev. Stadtkirchenverbandes für christlich-islamischen Dialog

Werner Höbsch, Leiter des Referates für den Interreligiösen Dialog und Weltanschauungsfragen im Erzbistum Köln

Anmeldung:

Melanchthon Akademie Köln,

Kartäuserwall 24b, 50678 Köln

Tel. 0221/931803-0

info@melanchthon-akademie.de

TERMINE 2006

IMPRESSUM

05.10.	Frankfurter Buchmesse (11.00 Uhr)	Gemeinsam – Together – Ensemble Zeitschrift für den christlich-islamischen Dialog Herausgeber und Chefredakteur: Erhard Brunn (E.B.) Fotos ohne Nachweis: E. Brunn ErhardBrunn@web.de Layout und Mitarbeit: Markus Dufner, Nord-Süd-Agentur für Kommunikation (NORSA), Köln, info@norsa.net <i>Gemeinsam – Together – Ensemble</i> in Auszügen im Internet: www.norsa.net
26.10.	Buchpräsentation Pfaffenweiler	
07.11.	InWEnt-Vorbereitung Bad Honnef	
15.11.	Veranstaltung mit Evangelischer Erwachsenenbildung Ansbach	
16.11.	Veranstaltung mit Evangelischer Erwachsenenbildung Regensburg	
27.-29.11.	Tagung: Religion und ethnische Konflikte. Christen und Muslime vor der Notwendigkeit des Dialogs in Afrika, Würzburg, Bayerische Julius-Maximilians-Universität	
05.12.	Tag des Entwicklungshelfers, Bonn	
08.-10.12.	Tagung: Christlich-muslimische Bündnisse in Afrika, Evangelische Akademie Loccum	
15.12.	InWEnt Feldafing	